

— (Die wirtschaftlichen Verhältnisse in Schweden während des Krieges.) Aus Stockholm wird uns geschrieben: Der neuernannte Professor für Statistik an der Universität Upsala Nils Wohlin hat in seiner Antrittsvorlesung ein Thema behandelt, das auch außerhalb Schwedens von großem Interesse ist. Er suchte nämlich das wirtschaftliche Leben in Schweden während des Krieges von einigen Seiten zu beleuchten. Zuzufolge der mangelhaften administrativen Organisation ist eine Untersuchung der seit Beginn des Krieges immer weiter fortschreitenden Steigerung des Preisniveaus bedeutend erschwert; wie wünschenswert es auch wäre, für schwedische Verhältnisse einen Preisindex aufzustellen, der dem Sauerbeldschen für England entspricht, ist dies doch nicht möglich. Mit Hilfe der von der schwedischen Handelskammer und der königlichen Sozialverwaltung gemachten

Angaben ließ sich aber ein Diagramm für die Preissteigerung in Schweden herstellen. Das Resultat dieser Untersuchung ist eine durchschnittliche Preissteigerung von 92 Prozent. Dabei muß man jedoch berücksichtigen, daß das zugängliche Ziffernmateriel bloß einige der wichtigsten Verbrauchsgegenstände behandelt und daß es nicht die absolute Wertsteigerung der Waren angibt. Das Nationalvermögen hat sich während des Krieges in unerhörtem Maße vermehrt. Kennzeichnend sind die Ziffern für die Bankeinzahlungen: im Juli 1914 wurden 1.650.000 Kronen eingezahlt, im Juli 1916 2.338.000 Kronen. Ueberraschend hoch sind auch die Beträge, die durch die Kriegskonjunktur und die Wehrsteuer einliefen. So hatte man denn veranschlagt, daß die erstere 75 Millionen Kronen einbringen werde, aber schon das erste Drittel, das einbezahlt wurde, machte 40 Millionen Kronen aus. Der reiche Geldzufluß äußerte sich auch in der erhöhten Menge einheimischer Wechsel in den Banken und der geringen Rediskontierung in der Reichsbank. Man darf jedoch nicht glauben, daß dies eine ebenso große Erhöhung des Realkapitals des Landes bedeutet. Bei Kriegsausbruch, vor dem Bestehen irgendwelcher Exportverbote, wurden große Mengen von Vieh, Metall usw. ausgeführt, wodurch allerdings der metallische Geldzufluß, aber nicht das Nationalvermögen erhöht wurde. Sieht man aber davon ab und auch von dem Umstand, daß der ungehinderte Transport nach Deutschland die Leuerung in Schweden verschärft hat, so hat doch der Krieg das Geschäftsleben zu gewaltigem Aufblühen gebracht. Industrielle Unternehmungen konnten auf einmal ihre Lager verkaufen, sonst unabsetzbares altes Eisen losschlagen und dadurch ihre Stellung kräftigen. Nach den Bankeinzahlungen zu urteilen, scheint das Publikum lieber sein Geld flüssig zu erhalten und es in Unternehmungen einzusetzen, die mehr Zinsen abwerfen als die Banken. Ganz ausgezeichnet ist die Konjunktur in der Gruben-, der Metall- und der chemischen Industrie, wo die Preise ihr Dreifaches erreicht haben. Neue Märkte wurden erschlossen in Rußland und in transoceanischen Ländern. Die Frachtpreise sind unerhört gestiegen. Die Einnahmen der Eisenbahnen haben sich von 13 Millionen auf 22½ Millionen erhöht. Der allgemeine Optimismus ist auch in der Kurssteigerung der Papiere zum Ausdruck gekommen, wenn diese auch zum Teil auf dem Sinken des Geldwertes beruht. Trotzdem darf man nicht mit allzu großem Optimismus in die Zukunft blicken. Unsere Industrie beruht ja in höchstem Maße auf der Einfuhr von Rohprodukten, besonders aus Amerika. Bisher wurde ja gerade das Nötigste durch die englische Blockade gelassen,

aber die Anspannung wird immer größer. Schweden mußte immer mehr und mehr Exportverbote erlassen, und der gute russische Markt mußte eingeschränkt werden. Der Betrieb der Woll-, der Margarine- und gewisser Metallindustrien mußte entweder eingeschränkt oder ganz eingestellt werden. Die Situation ist zwar gegenwärtig nicht kritisch, aber Anzeichen liegen dafür vor, daß sie es werden kann. Gewisse Schwierigkeiten dürften wohl in Zukunft entstehen, wenn es gelten wird, verlorene Märkte wieder zu gewinnen. Den planlosen Export nach Deutschland nach dem Kriege fortzusetzen, darf zum Beispiel nicht ins Auge gefaßt werden. Deutschland sieht mit Neid auf unsere industrielle Entwicklung, nicht zum mindesten auf unseren Schiffsbau. Es war mit großen Schwierigkeiten verbunden, von Deutschland die für die Werftarbeit nötigen Maschinen zu erhalten. Durch Staatszwang wurden die deutschen Industrien zu Syndikaten vereinigt, die ein gegen unsere Industrie gerichtetes System anwenden. Es ist notwendig, rechtzeitig geeignete Schritte dagegen und gegen die Wirkungen der Blockade zu tun. Das „Gulaschwesen“ muß ein Ende nehmen. Alle Vorräte im Lande müssen vom Staat übernommen und verteilt werden. Notwendig ist auch eine Regulierung der Preise für Rohwaren und verarbeitete Waren. Ein wünschenswertes Glied in der Kette unserer handelspolitischen Kampfbereitschaft wäre auch die Ausarbeitung eines autonomen Zolltarifes.